

NewzLetter

AUSGABE 1/2011

Rundbrief der Elterninitiative Krebskranke Kinder München e.V.

Liebe Mitglieder,
liebe Freunde der Elterninitiative,

Hoffnung kennt jeder von uns. Sie kann starke Zuversicht schaffen für unser Leben, ganz besonders in schwierigen Situationen, und die betroffenen Eltern unter Ihnen werden das sicher nur allzu gut kennen. Hoffnung äußert sich in unserer inneren Einstellung und hilft uns, so manches in eine positive Richtung zu lenken, selbst wenn wir nicht wissen, wie es ausgehen mag. Aber wie lässt sich unser Blick immer auf Positives lenken?

Bewundernswert, wie Dorit J., die eine Leukämie-Erkrankung hinter sich hat und mehrmals Rückschläge erleiden musste, die Hoffnung nie aufgab und in jeder Situation auch eine positive Seite entdeckte. „Meine Skala ist sehr groß“, sagt sie und meint damit, auch in schwierigen Situationen das Positive nicht aus dem Blick zu verlieren. Mehr über Dorits Krankheitsweg, ihre Lebenseinstellung und darüber, wie die ehemalige Krebspatientin alle Hürden gemeistert hat, erfahren Sie auf Seite ...

Und Sie finden in unserem Newsletter noch weitere Beispiele von Menschen, die trotz schwerer Erkrankung ihre Ziele nicht aus den Augen verloren und immer wieder Hoffnung geschöpft haben.

Durch eine glückliche Fügung ergab sich das Angebot einer kostenlosen Anzeigenschaltung im SZ-Magazin. Die ganzseitige Anzeige erschien am 8. Juli und zeigt zwei ehemalige Patientenkinder, die nun geheilt sind. Mit dieser Anzeige verknüpfen auch wir in der Elterninitiative eine Hoffnung: die Hoffnung auf positive Resonanz und vielleicht einiger Spenden... Werfen Sie einen Blick auf die letzte Seite.

Zu Beginn berichten wir über „JuZu – Jugend und Zukunft“ – aus drei verschiedenen Perspektiven. Denn wir haben wieder einmal Grund zum Feiern: JuZu besteht nun seit 5 Jahren. Wir freuen uns, dass wir den Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der schwierigen Situation der Ausbildungs- und Berufsfindung professionelle Hilfe anbieten können und diese bei fast allen jungen Menschen zum Erfolg geführt hat.

Wir wünschen Ihnen allen einen schönen Sommer und viel Freude beim Lesen!

CARLOTTA DIEKMANN



Belgradstraße 34 · 80796 München
Tel. 089 / 53 40 26 · Fax 089 / 53 17 82
www.krebs-bei-kindern.de



Schlägt die Hoffnung fehl,

Nie fehle Dir das Hoffen.

Ein Tor ist zugetan,

Doch tausend

steh'n noch offen.

FRIEDRICH RÜCKERT



5 Jahre „Jugend & Zukunft“

Berufliche Beratung und Begleitung für junge Menschen mit Krebserkrankung

Ein halbes Jahrzehnt im Rückblick

Im Juni 2006 startete das Projekt „Jugend & Zukunft“. Immer wieder wandten sich junge Menschen nach ihrer Krebserkrankung an die Nachsorge-Einrichtung KONA, weil sie Hilfe bei der Wahl ihrer beruflichen Laufbahn suchten. Meist handelte es sich um Jugendliche im Übergangsbereich Schule – Beruf, aber auch um junge Erwachsene mit einer abgeschlossenen oder aus gesundheitlichen Gründen abgebrochenen Ausbildung, die sich beruflich neu orientieren mussten. Für sie gab es keine speziellen Beratungsangebote, denn Arbeitsagenturen und Integrationsfachdienste waren nicht ausreichend vertraut mit den körperlichen und psychosozialen Spätfolgen einer Krebserkrankung und deren Behandlung.

Jugend & Zukunft, kurz ‚JuZu‘, berät ehemals krebserkrankte junge Menschen mit dem Ziel, einen passenden Platz in der Arbeitswelt zu finden und entwickelt mit ihnen gemeinsam eine langfristige berufliche Perspektive. Dafür ist es wichtig, einerseits die spezifischen Folgen der Krebstherapien zu kennen andererseits aber auch die zahlreichen Möglichkeiten der Ausbildungs- und Berufswege sowie die Fördermöglichkeiten der beruflichen Rehabilitationsträger. JuZu sieht sich als Mittler zwischen onkologischer Krebsnachsorge und Trägern der beruflichen Rehabilitation, wie Arbeitsagentur und Deutscher Rentenversicherung.



jugend
& zukunft

Der Bedarf steigt

Seit 2006 gab es insgesamt 120 Klientenanfragen, und der Bedarf steigt jährlich. So individuell wie jeder Ratsuchende und seine Vorgeschichte ist, so unterschiedlich ist auch der Unterstützungsbedarf: Er kann von einer einmaligen Telefonberatung über eine mehrwöchige Kurzzeit-Beratung bis hin zu einer mehrmonatigen Begleitung reichen. „Wir stehen den Menschen zur Seite, bis sie einen Ausbildungsplatz gefunden ha-

„Bisher konnten wir für fast alle Klienten einen Weg zu einem passenden Ausbildungs- oder Arbeitsplatz bzw. einer weiterführenden Schulausbildung finden.“

ben oder eine berufliche Perspektive angebahnt ist. Und wenn es noch so lange dauert“, erklärt Projektleiter Dieter Wöhrle. „Oft ist der Weg in die berufliche Integration ein langer Prozess mit vielen einzelnen Schritten. Hierbei haben wir eine koordinierende Funktion und bleiben auch in schwierigen Zeiten ständiger Ansprechpartner und Begleiter des jungen Menschen und seiner Familie.“

Die Vorgehensweise in der Beratung wurde im Laufe der Jahre standardisiert. Aktuelle Situation und Vorgeschichte werden abgeklärt, berufliche und schulische Vorstellungen unter Berücksichtigung der kognitiven und motorischen Beeinträchtigungen konkretisiert. Die Ratsuchenden können sich einen Überblick über die zahlreichen Zuständigkeiten und Wege der beruflichen Integration verschaffen und erarbeiten einen genauen Vorgehensplan. Sie finden Unterstützung bei Antragstellungen und in der Zusammenarbeit mit Behörden und Einrichtungen. Häufig ist es erforderlich, die Klienten bei Behördengängen zu begleiten. Dies hat den Vorteil, einerseits die Arbeitsagentur-Mitarbeiter bzw. die Reha-Berater über die individuellen Belastungseinschränkungen zu informieren und andererseits die jungen Menschen und deren Eltern im Kontakt mit den Beratern zu unterstützen. Nur so lässt sich eine möglichst passgenaue Maßnahme für die berufliche Integration finden. „Die Reha-Berater der Arbeitsagenturen gaben uns in all den Jahren nur positive Rückmeldungen für unsere ‚Mitarbeit‘. Denn wir schließen Lücken im Reha-Prozess, die die Arbeitsstrukturen der Arbeitsagentur und Deutschen Rentenversicherung nicht hergeben, aber für eine berufliche Integration unverzichtbar sind“, so Dieter Wöhrle.

Zusätzlich bietet JuZu für Ausbildungsplatzsuchende ein Bewerbungstraining in Kleingruppen an, in dem die Teilnehmer lernen, ihre beruflichen Chancen realistisch einzuschätzen und im Bewerbungsverfahren offensiv vorzugehen. Sie gewinnen dadurch mehr Zuversicht, Sicherheit und Selbstvertrauen.

Eine möglichst frühzeitige Ausbildungsplanung - im Bestfall zwei Jahre vor Schulabschluss - ist ein wesentlicher Bau-



stein für die berufliche Integration. Idealerweise sollte der jugendliche Patient noch während seiner klinischen Therapie für die Planung sensibilisiert werden. JuZu kooperiert daher eng mit dem Klinikpersonal und stellt wenn möglich noch während der Akutbehandlung den Kontakt zu dem jungen Patienten her.

Wie eine aktuelle Studie des Bundesinstituts für Berufsbildung und der Bertelsmann Stiftung¹ belegt, ist das Übergangssystem zwischen Schule und Berufsausbildung dringend reformbedürftig. In jedem Fall ist hier eine unterstützende Begleitung erforderlich. Denn die zahlreichen unterschiedlichen Maßnahmen und Bildungsgänge sind kaum noch zu überblicken. Umso notwendiger ist es, junge Menschen mit einer chronischen Erkrankung in dieser wichtigen Lebensphase, der Berufswahl, zu unterstützen. Genau das leistet „Jugend & Zukunft“.

ANGELIKA ANDRAE

Elterninitiative Krebskranke Kinder München e.V.

¹ Studie des BIBB und der Bertelsmann Stiftung, 2010: „Reform des Übergangs von der Schule in die Berufsausbildung“





Ohne JuZu hätten wir das nicht so gut geschafft ...

Eltern-Gespräch mit Konrad B. (52) und Renate B. (51) aus Oberbayern

Konrad B. (52) wurde erstmals 2005 bei der gemeinsamen Arbeit im eigenen Wald mit der Erkrankung seines Sohnes Philipp, damals 13 Jahre alt, konfrontiert. Philipps Arm schmerzte und war geschwollen. Kurz darauf kam die niederschmetternde Diagnose: Osteosarkom, ein bösartiger Tumor am Unterarm.

Konrad B.: Die Krankheit traf uns wie ein Keulenschlag. Bis zu diesem Zeitpunkt war unser Leben in bester Ordnung. So waren wir zunächst auch total unbedarft und hatten keine Ahnung, welche Bedeutung diese Diagnose für unsere Zukunft haben würde.

Renate B.: Die Diagnose veränderte die Welt. Es folgten 1 ½ Jahre Therapie, ein erstes Rezidiv im Mai 2006, das die Amputation des Unterarms notwendig machte, ein zweites Rezidiv ein Jahr später. Die zweite Chemotherapie war ein Horror und Philipp musste über sechs Wochen künstlich ernährt werden.

Was bedeutete die Erkrankung für die Schullaufbahn Ihres Sohnes?

Renate B.: Philipp besuchte die 7. Klasse eines Gymnasiums, er gehörte zum letzten G9-Jahrgang. Da er während der gesamten Therapie nicht in die Schule gehen durfte, war trotz aller Unterstützung das Gymnasium nicht mehr zu schaffen und der Druck zu groß. Er wechselte in die Realschule.

Konrad B.: Die Werte haben sich total verändert. Die Schule war vorher so wichtig und hatte dann kaum noch Bedeutung. Wir haben nur geschaut, was unserem Sohn gut tut.

Wann wurden Ausbildung und Beruf erstmalig ein Thema für Ihren Sohn und für Sie?

Konrad B.: Philipp machte 2009 den Abschluss in der Realschule – mit Bravour. Er konnte sich aber für keinen Beruf entscheiden, er war emotional einfach noch zu aufgewühlt. Deshalb entschied er sich für die Fachoberschule. Dort tauchten dann auch langsam die ersten Berufswünsche auf. Während der Krankheit dachten wir nicht an Ausbildung und Beruf.

Wie schwierig war die Berufsfindung für Ihren Sohn?

Konrad B.: Während der FOS machte Philipp Praktika im Landratsamt und Finanzamt, die ihm ausgesprochen gut gefallen haben. Für ihn war klar, dass er nach seinem Fachabitur schnell ins Berufsleben wollte. Der öffentliche Dienst bietet ja gute Chancen für Menschen mit Behinderungen. Und so machte Philipp die Prüfung für den gehobenen und mittleren Dienst.

Renate B.: Wir waren total erleichtert, dass unser Sohn eine berufliche Entscheidung getroffen hatte. Nachdem es ihm wieder gut ging, war der Ausbildungsweg plötzlich für alle wieder ein wichtiges Thema.

Wie war Ihr erster Kontakt zu JuZu?

Renate B.: KONA hatte auf Einladung der Kinderkrebshilfe Landau hin einen Vortrag über psychosoziale Nachsorge gehalten. Dabei wurde auch das Projekt Jugend & Zukunft vorgestellt. Wir wollten uns einfach informieren, die Erfahrungen von Fachleuten hören, denn jeder zusätzliche Gedanke hilft. Der Abend war ausgesprochen interessant, und wir fuhren mit dem guten Gefühl, alles richtig gemacht und nichts versäumt zu haben, nach Hause. Wir waren beruhigt, dass es da jemanden gibt, den wir immer fragen können, der uns hilft, wenn etwas schief geht. Dieser Rückhalt tat mir sehr gut.

Mit welchen Fragen und mit welcher Erwartungshaltung sind Sie an Jugend & Zukunft herangetreten?

Konrad B.: Es lief tatsächlich nicht so glatt, wie wir das gehofft hatten. Nachdem Philipp aufgrund seiner guten Leistung sehr schnell eine mündliche Zusage für eine Stelle im Finanzamt erhalten hatte und alles fix schien, machte uns der Amtsarzt einen Strich durch die Rechnung. Obwohl die zuständige Onkologin in einem ausführlichen Bericht bescheinigte, dass unser Sohn uneingeschränkt für diesen Beruf geeignet sei, fiel das Gesundheitszeugnis negativ aus, aus völlig unverständlichen Gründen. Mittlerweile war aber die Bewerbungsfrist verstrichen. Wir hatten eine unheimliche Wut und fingen an zu rotieren.

Renate B.: Ich war panisch, und plötzlich kamen alle möglichen Ängste hoch, auch die Angst vor der Krankheit. Unser erster Gedanke war JuZu. Vielleicht können die uns noch helfen und kennen einen Weg, das Gesundheitszeugnis zu korrigieren.



Wie ging es Ihrem Sohn bei dieser völlig unerwarteten großen Hürde?

Renate B.: Philipp war psychisch total fertig und maßlos enttäuscht. So schlecht ging es ihm höchstens während der Therapie. Eine unheimliche Wut und Frust machten sich bei ihm breit, da seine Leistung ja topp war. Er fühlte sich bestraft, sein Selbstvertrauen war im Eimer. Es kamen Sprüche wie „Ich bin ja nicht vollwertig. Ich kann ja gleich Hartz4 machen“. Wir waren aber alle durch den Wind.

Wo haben Sie durch Jugend & Zukunft konkrete Hilfe erfahren?

Konrad B.: Hr. Wöhrle setzte sich sofort tatkräftig ein und kontaktierte den Schwerbehindertenbeauftragten des Finanzamtes. Er bekam wichtige Infos, die die Gültigkeit des Gesundheitszeugnisses in Frage stellten. Wir waren ständig mit JuZu in Kontakt, konnten unsere Ängste mitteilen, bekamen konkrete Antworten auf all unsere Fragen und wurden einfach verständnisvoll und kompetent begleitet.

Renate B.: Ich hätte nie gedacht, dass diese Begleitung für uns einmal so wichtig werden würde. Unser Vertrauen in JuZu war sehr groß, da wir sahen, wie professionell und mit welchem Einsatz gearbeitet wurde. Natürlich wurden wir auch selber aktiv und suchten nach möglichen Alternativen. Und mit vereinten Kräften haben wir es schließlich geschafft! Das Gesundheitszeugnis wurde korrigiert, unser Sohn erhielt die schriftliche Zusage für den Ausbildungsplatz. Uns fiel allen ein Stein vom Herzen. Jetzt macht Philipp gerade sein Fachabitur.

Eine Kräfte verzehrende Zeit liegt hinter Ihnen. Sind Sie rückblickend als Vater und Mutter unterschiedlich damit umgegangen und waren Sie sich gegenseitig eine Stütze?

Renate B.: In jedem Fall haben wir uns gegenseitig gestützt, aber es war doch so, dass mein Mann sehr aktiv geworden ist und alle Hebel in Bewegung gesetzt hat. Er war zuversichtlicher, bei mir standen eher die Angst und Sorge im Vordergrund. Ohne JuZu hätten wir das nicht so gut geschafft. Ich war und bin immer noch sehr froh, dass ich weiß, wo ich fragen und meine Ängste mitteilen kann. Mein Mann und ich, unsere zwei Söhne und JuZu – wir waren ein richtiges Team!

Wie schätzen Sie die Krankheitsverarbeitung Ihres Sohnes ein?

Konrad B.: Die Absage beim Finanzamt hat Philipp mit seiner Krankheit und Behinderung nochmals brutal konfrontiert. Er ging durch erneute Tiefen, was sicher gleichzeitig ein Stück Verarbeitung bedeutet. Nun hat er die Ausbildungsstelle und ist glücklich: Einen Beruf zu bekommen, ist ein großer Schritt für die Krankheitsbewältigung!

Wenn Sie Eltern in einer vergleichbaren Situation etwas mit auf den Weg geben sollten, was würden Sie sagen?

Konrad B.: Es ist wichtig, sich Hilfe zu suchen, diese auch in Anspruch zu nehmen und zudem mehrgleisig zu fahren. Man braucht einen Plan B oder C, auch darin hat uns Jugend & Zukunft geholfen.

Das Gespräch führte ANGELIKA ANDRAE
Elterninitiative Krebskranke Kinder München e.V.



Meine Skala ist sehr groß

Dann, wenn es anderen schon schlecht geht, geht es mir immer noch recht gut.

Dorit J. (24) erkrankte mit 12 Jahren an Leukämie. Die kritische 5-Jahresfrist war überstanden, ein halbes Jahr später kam das Rezidiv. Ihre Schwester spendete für die Knochenmark-

Transplantation. Der Eingriff war erfolgreich, aber nicht ohne Hürden. Denn nach 100 problemlos verlaufenen Tagen erfolgte am 115. Tag die Abwehrreaktion. Weitere vier Monate Behandlung waren notwendig. Und die lebensrettende Transplantation wirft trotz allem auch ihre Schatten....

Waren „Ausbildung und Beruf“ während Ihrer Schulzeit ein Thema für Sie?

Dorit J.: Nein, ich habe mir dazu überhaupt keine Gedanken gemacht. Aufgrund meiner Erkrankung begann ich erst mit 16 das zu tun, was andere Jugendliche machen, beispielsweise auf Partys gehen. Neues zu entdecken, wieder Spaß zu haben, mit Gleichaltrigen zusammen zu sein, – das stand zuerst einmal im Mittelpunkt.

Sie waren 17 Jahre alt, als Sie erneut erkrankten. Inwiefern hat das Ihren beruflichen Weg berührt?

Dorit J.: Ich hatte gerade die Realschule abgeschlossen und eine Ausbildung zur Hotelfachfrau begonnen. Mit der Diagnose musste ich die Ausbildung unterbrechen, – durch die Abwehrreaktion für relativ lange Zeit. Aber ich hab's nicht ausgehalten, nichts zu tun. Es war einfach zu langweilig.

Welche Alternative gab es für Sie?

Dorit J.: Ich habe beschlossen wieder zur Schule zu gehen und entschied mich für die Wirtschafts-Fachoberschule. Ich war immer ein sehr aktiver Mensch und stellte mir vor, mal bei der Polizei zu arbeiten oder ins Eventmanagement zu gehen. Ich überstand die Transplantation und machte meinen FOS-Abschluss. Aber eine Woche vor dem Abitur brach das Kniegelenk, denn durch die Therapie habe ich starke Osteoporose. Ich bekam künstliche Knie-Gelenke und musste ein Jahr pausieren. Nach der Operation habe ich mir abgewöhnt so weit zu planen.

Sie mussten sich aus gesundheitlichen Gründen von Ihrem ursprünglichen Berufswunsch verabschieden. War das schwierig für Sie? Wer hat Sie in dieser Zeit emotional unterstützt?

Dorit J.: Ja, das war zunächst natürlich frustrierend. Aber ich wollte unbedingt einen Beruf haben, den ich langfristig ausüben kann und habe die Sache schon recht realistisch gesehen. Meine Familie, vor allem meine Mutter und meine drei Geschwister, haben mich sehr unterstützt und mir auch in schwie-

rigen Momenten die Kraft gegeben, mich auf Neues einzulassen. Die Schule oder das Arbeitsamt haben mir da wenig geholfen.

Wann hatten Sie erstmals Kontakt zu „Jugend & Zukunft“ (JuZu)?

Dorit J.: Herrn Wöhrle kannte ich seit meinem ersten Krankenhausaufenthalt, wo er als Sozialpädagoge auf der Kinderkrebstation arbeitete. Bei einer Nachsorge-Untersuchung erfuhren wir von der Einrichtung KONA und insbesondere vom Projekt Jugend & Zukunft. Meine Mutter nahm damals Kontakt zu Hr. Wöhrle auf.

Welche Erwartungen hatten Sie an JuZu?

Dorit J.: Keine. Ich war neugierig, ging einfach mal hin und fühlte mich in der Ausbildungsgruppe sofort wohl. Ich lernte eine Menge, und Herr Wöhrle bestärkte mich immer wieder darin, dass ich meinen Weg machen würde.

Was hat Ihnen die Teilnahme an der Ausbildungsgruppe konkret gebracht?

Dorit J.: Sehr viel. Wir haben uns Zeit für die Berufsfindung genommen, jeder Einzelne mit seinen Stärken und Einschränkungen. Wir konnten uns von Träumen, die sich nicht verwirklichen ließen, verabschieden. Das war schmerzlich, aber auch Voraussetzung, um sich Neuem zuzuwenden. Wir übten das komplette Bewerbungsverfahren ein, vom Bewerbungsschreiben bis hin zum Vorstellungsgespräch mit Videotraining. Es war ein sehr hilfreiches Coaching und zwischen den sechs Seminarterminen bis zum Abschluss des Ausbildungsvertrags stand Herr Wöhrle stets für Gespräche – per Telefon oder Mail – bereit.

Hat sich das JuZu-Seminar für Sie letztendlich gelohnt?

Dorit J.: In jedem Fall. Ich habe dadurch noch mehr Zuversicht, Optimismus und Klarheit bekommen. Und vor allem auch eine interessante Stelle beim Münchner Fraunhofer Institut. Ich beendete zunächst meine Ausbildung als Bürokauffrau und wurde dann in die Organisationsabteilung fest übernommen.

Haben Sie Ihre Berufsentscheidung irgendwann bereut?

Dorit J.: Nein ich habe nichts bereut. Alles war richtig.

Welche Vorstellungen haben Sie von Ihrem Leben in 10 oder 20 Jahren?

Dorit J.: Ich habe Wünsche, vage Ideen, ich plane aber nicht mehr langfristig. Ich möchte gerne studieren, Gesundheitstourismus als Fernstudium neben der Arbeit. Auf diesem Gebiet kenne ich mich schließlich aus... Irgendwann möchte ich gerne eine Familie haben und ein Kind adoptieren.

KONA – Programm 2011

Angebote für Eltern und Familien

■ Familienwohlfühlwochenende

Fr. 30.09. bis Mo. 03.10.2011

Zeit zum Wohlfühlen, Austausch, Entspannung und gemeinsame Unternehmungen – diesmal 3 Tage über das verlängerte Wochenende

Veranstaltungsort: Ferienanlage in Inzell

Kosten: 55 EUR pro Erw. und 30 EUR pro Kind

Anmeldung erforderlich bis 31.08.2011

Angebote für ehemalige Patienten und Geschwister

■ Fortführung der heilpäd. Reitgruppe für Kinder im Alter von ca. 6 bis 12 Jahren

jeweils Samstag von 14:00 Uhr bis 16:00 Uhr,
1x monatlich: 30.07., 24.09., 29.10., 26.11.,
17.12.2011

Leitung: Andrea Walleshauser (Dipl. Soz.päd., Reitpäd.)

Veranstaltungsort: Islandpferdehof Malching

Kosten: 30 EUR für vier Samstage

Anmeldung bei KONA

■ Fortführung der Klettergruppe für Kinder und Jugendliche ab 6 Jahre

Vier Termine im Herbst 2011

jeweils am Wochenende für zwei Stunden

Die Klettergruppe findet in der Kletterhalle Heavens Gate statt. Mitmachen kann jeder, der Spaß und Lust hat zu klettern, unabhängig vom Kenntnisstand und Alter.

Kosten: 20 EUR für vier Termine

Anmeldung, Termine und nähere Infos bei KONA

Gruppe für Eltern in der Nachsorge

■ Regelmäßige Treffen in München

Wir bieten Eltern die Möglichkeit, sich regelmäßig bei KONA zu treffen. In diesem Rahmen ist ausreichend Platz für Austausch, Gespräche und Information.

12.07.2011

11.10.2011

02.08.2011

08.11.2011

20.09.2011

13.12.2011

Jeweils Dienstag 19:30 Uhr bis 21:00 Uhr

Veranstaltungsort: KONA

Leitung: Renate Kogler

Anmeldung erforderlich

Jugendtreff für ehemalige Patienten

■ Jeden letzten Samstag im Monat

Die Jugendgruppe trifft sich einmal im Monat am letzten Samstag zu ganz unterschiedlichen Unternehmungen und zum gemütlichen Beisammensein z.B. Picknick, DVD schauen, Minigolf spielen u.a.

Neueinstieg für Jugendliche ab 12 Jahren ist jederzeit möglich. Näheres bitte bei KONA erfragen.

E-mail: info@krebskindernachsorge.de

Projekt „Jugend und Zukunft“

Das Projekt „Jugend und Zukunft“ ist ein Angebot an hämatologisch oder an Krebs erkrankten Jugendlichen und jungen Erwachsenen (auch wenn die Erkrankung schon mehrere Jahre zurückliegt). Wir bieten Unterstützung und Beratung beim Übergang von der Schule in das Berufsleben bzw. bei Fragen zur Arbeitsvermittlung an. Unser Unterstützungsangebot reicht von Einzelberatung und -betreuung bis hin zu einem **Gruppenangebot „Übergang Schule – Beruf“**.

■ Infoabend für interessierte Jugendliche und deren Eltern

Mittwoch, den 23.11.2011 um 18:00 Uhr

Thema: Was ist bei der Berufsplanung nach einer Krebserkrankung zu beachten?

Informationen · Planungsschritte ·

Unterstützungsangebote

Veranstaltungsort: KONA

Anmeldung erforderlich bis 15.11.2011

Ansprechpartner für „Jugend und Zukunft“:

Dieter Wöhrle, Tel. 089 / 307 489 19

juzu@krebskindernachsorge.de

Angebote für trauernde Familien

■ Begegnungswochenende für trauernde Familien

Fr. 04.11 bis So. 06.11.2011

Veranstaltungsort: Ferienanlage in Inzell

Näheres zum Ablauf des Wochenendes bitte bei KONA erfragen.

Anmeldung erforderlich bis 04.10.11

Infos und Anmeldung unter:
info@krebskindernachsorge.de

Zwei rote Nasen auf Station



Ein Nachmittag mit den KlinikClowns

Da befindet sich ein ganzer Tierkinderhof auf dem Bett der nächsten kleinen Patientin. Sie erklärt uns mit Engelsgeduld alle Tiere und daß kleine Pferde nicht unbedingt Ponys sind, sondern Fohlen. Wir sind natürlich etwas überfordert, denn wir sind Menschenärzte und keine Tierärzte. Diese Ausrede lässt sie nicht lange gelten, bei der nicht enden wollenden Abfrage verschiedenster Tiere und ihrer Namen kommen wir ins Schwitzen. Ich schneide etwas besser ab als mein Kollege, darf ihm aber auch nicht mehr vorsagen. Wir hätten noch lange nicht die Schulreife, lässt sie uns wissen. Also wieder nix mit der Karriereleiter.

Und weiter geht's für uns, durch den Tagesraum auf den Balkon, da wir einige Kinder aufgrund ihres geschwächten Abwehrsystems nicht direkt im Zimmer besuchen dürfen. Wir sehen den Jungen im Bett liegen, noch mit etwas gleichgültiger Miene und winken ihm zu. Er erblickt uns und schon zeichnet sich ein Lächeln ab. Er sieht uns erwartungsvoll an und ich drücke meine Nase an der Scheibe platt, so dass es laut quietscht. Dr. Piccolo kommt näher und knallt leicht mit der Stirn gegen das Glas. Er macht einen Schritt zurück und stellt sich aus Versehen auf meinen Fuß. Ich schreie auf und schupse ihn ein Stück gegen die Wand, er muß sich die gequetschte Schulter halten – wir schauen den Jungen an und sehen, daß er sich nun vor Lachen schütteln muß und sich köstlich amüsiert. Nun werden wir übermütiger und ziehen unseren Dartpfeil aus Plastik aus der Tasche und ich muß mich wie bei dem Messerwerfer im Zirkus an die Fensterscheibe stellen, die rote Nase im Profil. Dr. Piccolo zielt und der „Pfeil“ bleibt wackelnd an der Scheibe haarscharf an der Nase vorbei kleben. So gut geworfen, kriegen wir das Ding gar nicht mehr ab, zu zweit ziehen und rütteln wir – vergeblich. Wir bitten, den Patienten vom Zimmer aus an die Glasscheibe zu pusten und – der Pfeil fällt von selbst ab. Stolz grinst er uns an. Wie gut, daß wir von kleinen Helden so unterstützt werden.

Die nächsten Zimmer bringen uns noch dazu, einen Stuhltanz zu improvisieren, eine Hochzeit im blauen Schutzkittel in „Puddingham Palace“ zu feiern und uns unter Zwang einen Kuss mit Mundschutz zu geben. Ohne diesen hätten wir nicht „ja“ gesagt, das steht fest.

Ich hoffe, daß uns immer eine Idee vom Himmel fällt, um die kleinen Patienten, Verwandten, Personal und allen, die uns an einem Donnerstagnachmittag begegnen, aufzuheitern und ihnen spielerisch die Hand zu reichen. Jemand hat einmal über die Clowns im Krankenhaus gesagt, sie seien wie ein bunter Luftballon, der über einen Krankenhausflur tanzt. Ein schönes Bild.

Ich wünsche allen viele Augenblicke mit Zwinkern, Lächeln und Blinzeln im Sonnenschein und hoffe, daß wir diese Stimmung dann und wann ins Krankenzimmer zaubern können.

ISABEL MÖHRENSCHLAGER

(„Dr. Ilsebilli“ ist Clown im Verein KlinikClowns e.V., der die regelmäßigen Clownsvisiten durch Spenden finanziert – www.klinikclowns.de)

Hallo, ich bin als „Dr. Ilsebilli“ zusammen mit „Dr. Piccolo“ auf der Station 24d als KlinikClown unterwegs, und das dürfen Sie sich ungefähr so vorstellen:

Donnerstagnachmittag, ca. 15.30 Uhr, ein langer Flur, Schritte auf und ab, einigermaßen ruhig, – plötzlich werden zwei Personen sichtbar, die sehr unterschiedlich aussehen: Der eine eher klein und rundlich und die andere eher groß und weniger rundlich... Wir haben bunte Kostüme und einen weißen Dokortittel darüber und – natürlich eine große rote Nase im Gesicht. Wir kommen näher und es gibt zum Beispiel einen himmelblauen „Triumphbogen“ aus einem Modellierballon, der von uns getragen wird und immer, wenn jemand darunter durchgeht, gibt es lauten Applaus oder einen bewundernden Pfiff aus der Trickkiste. Dann sind wir auch schon auf der Suche nach einem Witz, den wir wenig später aus Zimmer 7 erhalten: „Was ist ein Keks unter einem Baum? – Ein schattiges Plätzchen!“

Plötzlich werden wir wild winkend auf das andere Ende des Flurs gerufen – ein Mädchen ruft uns herbei und beschwert sich, daß wir ihr vor ein paar Wochen (!) einen Strafzettel verpasst haben, weil sie mit einem Infusionsständer zu schnell durch die Gegend gefahren war. Wir sind uns erst mal keiner Schuld bewusst und folgen noch recht überlegen in ihr Zimmer. Doch da platzt es aus ihr heraus: „Ihr dürft mir keinen Strafzettel geben, weil... ich... noch“ und dann merken wir auch, daß es ihr ganz ernst ist, denn schon fast kullert die erste Träne, und das Gesicht verändert die Farbe vor lauter Ärger und Ungerechtigkeit, „weil ich noch gar keinen Führerschein habe!“ Nun ist uns ganz mulmig und ich brauche ganz schnell einen Sündenbock – wer steht da näher als Dr. Piccolo. Ich stelle mich also zu der kleinen zu Unrecht bestrafte Patientin und frage Dr. Piccolo, was ihm denn einfallen, so etwas zu tun? Er ringt um Worte, es fällt ihm nix ein. Also darf sie uns mit Luftballonschlängenraketen beschießen aus Strafe und – hurra – sie hüpfet und lacht vor Vergnügen! Gerade noch mal die Kurve gekriegt und schon geht's hinein ins nächste Zimmer:

Kathrin hatte Glück und hat's geschafft



Am 27. April 1998 wurde Kathrin von ihrem Kindergartenfreund Daniel versehentlich umgerannt. Sie weinte sehr und es dauerte lange, bis ich sie beruhigt hatte. Abends im Bad sahen wir, dass Kathrin auf der linken Hüfte ein im Durchmesser ca. 6 cm großes dunkelblaues Hämatom hatte.

Am 1. Mai 1998 habe ich nach dem Fahrradfahren einen dunkelblauen Fleck auf der Wirbelsäule entdeckt, dessen Herkunft mir Kathrin nicht erklären konnte. Sie meinte: „Mama, ich habe mir nicht wehgetan, ich habe doch auch gar nicht geweint.“

Nachdem der 1. Versuch, Kathrin am Montag Blut abzunehmen, nicht gelang, fuhr ich mit ihr am Mittwoch nochmals zu unserem Kinderarzt Dr. M. Am selben Abend kam unser Kinderarzt zu uns nach Hause (gegen 21:30) und teilte uns die vorläufige Diagnose mit: – „Verdacht auf Leukämie!“

Am nächsten Tag fuhren wir mit unserer Tochter ins Krankenhaus nach München, wo wir dann am späten Freitagmittag die niederschmetternde Diagnose AML = Akute Myeloische Leukämie erhielten.

Harte Wochen im Krankenhaus folgten. Als Kathrin ihre Haare verloren hatte, sagte sie zu mir: „Mama, schau mich doch mal an: Ich habe keine Haare mehr und laufen kann ich auch nicht mehr. Was haben die hier mit mir gemacht?“

Ende Juli 1998 wurde Kathrin nach 11 Wochen Krankenhaus vorzeitig in die Dauertherapie entlassen. Da es während

Ein kurzer Rückblick 13 Jahre später

des zweiten Therapieblocks Komplikationen gegeben hatte, hatten die behandelnden Ärzte beschlossen, den dritten Therapieblock nicht mehr durchzuführen.

Voller Angst und Sorge kehrten wir nach diesem Tag nach Hause zurück. Nur unsere Kleine war glücklich und sagte zu einer Freundin, die uns beim Auszug aus dem Krankenhaus unterstützte: „Endlich kann ich wieder heim zu meinem großen Bruder und brauche das blöde Krankenhaus nicht mehr zu sehen!“

Im August 1998 begann die einjährige Dauertherapie, die von unserem Kinderarzt betreut wurde. Er spritzte Kathrin alle 4 Wochen das Medikament eine Woche lang täglich und betreute uns hervorragend. Denn auch wenn die „Spritzenkur“ alle vier Wochen für Kathrin sehr anstrengend war, war sie zumindest glücklich, zu Hause sein zu dürfen und ab und zu mit einer Freundin spielen zu können. Den Kindergarten besuchte sie während der Dauertherapie nicht, da ihr Blutbild sehr großen Schwankungen unterworfen war und wir große Angst vor den im Kindergarten umgehenden Kinderkrankheiten hatten. Endlich war auch dieses Jahr vorbei und ab September 1999 war unsere Kleine stolzes Vorschulkind.

Im September 2000 wurde Kathrin eingeschult und nach vier Jahren Grundschule trat sie in die Realschule über. Die sechsjährige Realschulzeit meisterte sie ohne Schwierigkeiten und verließ die Schule im Juli 2010 als Jahrgangsbeste mit einem Schnitt von 1,17.

Heute besucht Kathrin die Übertrittsklasse eines örtlichen Gymnasiums mit dem Ziel, Abitur zu machen. Anschließend will sie studieren. Es läuft auch am Gymnasium reibungslos und wir sind stolz und glücklich, dass unsere Tochter trotz ihrer schweren Erkrankung nie ihren Lebensmut verloren hat und ihren Weg geht.

In den ersten fünf Jahren nach Diagnosestellung waren wir bei jedem blauen Fleck in Sorge und befürchteten einen Rückfall. Kathrin musste viele Fingerblutabnahmen über sich ergehen lassen, um eben diesen auszuschließen. Wir erfuhren sehr viel Unterstützung von unserem Hausarzt, unserer Familie sowie unseren Freunden.

Heute, fast 13 Jahre nach der schrecklichen Nachricht, leben wir wie jede andere Familie – auch wenn es das Schicksal trotzdem nicht gut mit uns meinte. Kathrins großer Bruder starb vor vier Jahren nach einer Herzoperation und wir vermissen ihn alle sehr.

Anmerkung der Redaktion

Die Familie wollte anonym bleiben, die Namen wurden geändert.





Die Kannentage in Oberaichbach

Die Vorbereitungen beginnen meist im Januar. Von den vielen Helfern sind einige gut vorbereitet, andere lassen alles auf sich zukommen. Je näher der Termin Ende Juni rückt, desto dichter und aufregender wird alles. Jeder arbeitet auf seine Art mit und trägt zum Gelingen des Ganzen bei. Auch wenn es jedes Mal wieder Momente gibt, in denen man denkt, das kann so nicht klappen, machen alle weiter. Einige Tage vorher liegen die Nerven blank, vieles ist noch zu tun und nun auch noch der Wetterbericht – Regen! Das bedeutet noch zusätzliche Arbeit, Überdachungen bauen, Pavillons aufstellen und und und...

Dann die Kannentage und tatsächlich Regen! Weniger Besucher, alle sind nass bis in die Schuhe, einiges ist kaputt, da zum Regen auch noch Wind gekommen ist. Am Sonntag ist das Wetter etwas besser, aber am Vormittag immer wieder Regen. Ab Mittag stabiles Wetter und nun kommen die Besucher. Jeder will bedient werden, die Helfer arbeiten bis zu einem Zustand, welcher durchaus als "Erschöpfung" bezeichnet werden kann. Am nächsten Tag spürt jeder die Nachwirkungen und dann noch alles aufräumen...

Ich fragte mich, was trägt diese Helfer, ja fast das ganze Dorf Oberaichbach und die umliegenden Dörfer, diese mehr oder weniger große Last auf sich zu nehmen? Mich trägt der Zusammenhalt, den ich hier Jahr für Jahr erleben darf. Es ist wunderbar zu sehen, wie über alle Gesinnungen hinweg jede(r) ohne wenn und aber und ohne zu fragen oder eine Gegenleistung zu erwarten mit anpackt. Und am Ende gelingt deshalb immer alles – fantastisch!

Ich hatte die Aufgabe übernommen Sengzelten zu backen. Am Sonntag ab Mittag war viel los, daher konnte ich nicht so intensiv mit den Leuten sprechen, wie ich das gerne getan hätte. Beim Backen fiel mir eine Familie mit einem Kind auf, die etwas weiter hinten standen. Ich weiß nicht, warum ich gerade sie angesprochen habe. Sie erzählten mir, dass sie aus der Gegend bei Moosburg kommen und über die Elterninitiative von unserer Veranstaltung erfahren haben. Ihr jüngeres Kind mit ca.



1 1/2 Jahren ist letztes Jahr im September an Leukämie ALL erkrankt. Die Intensivtherapie haben sie nun hinter sich und im September gehen sie zur Reha auf die Katharinenhöhe. Wir haben zwischen dem Bedienen der anderen Kunden noch etwas gesprochen, doch leider viel zu kurz.

Ich habe mich ganz stark in die Zeit zurückversetzt gefühlt, als wir an dieser Stelle standen, obwohl das bereits 1995/1996 war. Bei uns ist alles gut gegangen. Für die Eltern ist die schwere Erkrankung ihres Kindes die "größte Herausforderung des Lebens". Das Leben wandelt sich durch die Krankheit massiv. Bei uns hat sich nicht nur die Gesundheit positiv entwickelt, es hat sich die gesamte "Weltanschauung" zum Positiven gewandelt. Ich wünsche allen Eltern, die heute da stehen, wo wir vor ca. 15 Jahren standen, dass sich auch bei ihnen alles am Ende glücklich fügt.

EIN BETROFFENER VATER

DER NEBELFLUSS UND DER TROLL

Die Geschichte wurde am 4.12.2010
in der Schwabinger Kinderklinik
von Annabel und der Erzählerin
Helga Gruschka erfunden.



Der Tag war, wie üblich, trübe am Nebelfluss. Über die Haut strich der Nebel wie weiche Watte. Ab und zu platschte ein springender Fisch auf das plätschernde Wasser, ein paar zwitschernde Vögel, aber sonst war es ruhig an diesem Fleck ganz in der Natur.

Auf der kleinen Insel mitten im Fluss wohnte ein Troll. Er nannte sich Riesentroll, obwohl er nicht größer war als eine Kaffeekanne. Jeden Morgen zog er seine grüne Hose, seine gelbe Jacke und seine gelben Schuhe an, kämmte seine roten Haare vor dem Spiegel und machte sich sein Frühstück. Heute aber überlegte er, es wäre doch schön, wenn er einmal das Legoland besuchen dürfte. Mit tiefer Stimme rief er zum Himmel hinauf: „Essbare Wolke komm runter, ich brauche Dich!“

Langsam schwebte die essbare Wolke zum Troll. „Ich binde dich jetzt an eine Schnur und nehme dich mit auf meine Reise. Ich suche das Legoland!“ Jetzt musste Riesentroll nur noch etwas finden, womit er sich auf dem Wasser, auf dem Nebelfluss, fortbewegen konnte. Da fiel ihm ein, sein Freund hatte ihm doch vor kurzem ein Boot geschenkt. Wo hatte er es nur gelassen? Riesentroll ging ums Haus herum und fand ein schönes Boot, das an der Mauer lehnte. Aber als er näher kam, hörte er seltsame Geräusche. „Hui, hui, hui!“ tönte es aus dem Boot. Das klingt, als wären Geister im Boot. Vorsichtig näherte sich Riesentroll dem Boot, klopfte auf das Holz und fragte: „Hört ihr

Geister, seid ihr gute oder böse Geister?“ „Wir sind gute Geister!“ antwortete es aus dem Boot. „Dann könnt ihr mir doch helfen, das Legoland zu finden!“ „Natürlich!“ sagten die Geister, und halfen das Geisterboot zum Wasser zu schieben. Am Ufer aber tauchte aus dem Nebel eine Gestalt auf. Es war der Räuber von der Nachbarinsel, der mit seinem Motorboot herüber gekommen war. „Halt!“ rief er, „du darfst nicht fortfahren! Und schon gleich nicht mit der essbaren Wolke. Ich habe Hunger! Doch Riesentroll rief mit seiner tiefen Stimme: „Geister, helft mir!“ Und die Geister halfen. Sie machten das Boot und die Wolke unsichtbar und los ging die Reise. Eine Weile glitten sie sanft auf dem Nebelfluss dahin. Plötzlich sah Riesentroll die Umrisse eines Tieres, das aussah wie ein Kamel. „Haltet an, Geister!“ rief er. Am Ufer war ein sumpfiges Tal und da stand wirklich ein Kamel. „Hallo, Kamel, weißt Du, wo das Legoland ist?“ fragte Riesentroll. Das Kamel zwinkerte mit seinen großen braunen Augen: „Weiter im Süden!“ „Ist es noch weit?“ „Nein!“ „Danke!“ – „Bitte!“

Das Geisterboot nahm wieder Fahrt auf und glitt bis zum Legoland. Riesentroll erkannte es an den bunten Farben.

Bunte Legosteine in allen Farben und Größen überall! Auf einmal entdeckte Riesentroll eine Gruppe Hasen.

Schöne braune Hasen mit langen Ohren. Er freun-

dete sich mit ihnen an, sie spielten zusammen, aßen gemeinsam von der essbaren Wolke und als Riesentroll abends glücklich, aber müde wieder nach Hause fuhr, versprach er seinen neuen Freunden wieder zu kommen. Zufrieden ging er auf seiner Insel in seinem Häuschen schlafen. Vor dem Einschlafen jedoch nahm er sich vor, bald wieder das Legoland und seine Hasenfreunde zu besuchen.





Grusel- und Vampirabend in der LMU

Der Klinikchor der LMU als auch die Organisation „Kinder schreiben und lesen für Kinder“ haben sich zusammengetan und einen herrlichen Grusel- und Vampirabend organisiert. Für eine Lesung wurde Friedrich Ani dazu eingela-

den. Der Erlös der Getränke und Häppchen für die Teilnehmer kam der Elterninitiative zu Gute. Eine Mutter, die mit Tochter und Freundin bei den vielen Helfern dabei war, berichtet:

Etwas verspätet ging es los mit vielen schönen, auch schaurigen Geschichten von jungen Autoren selber verfasst und teils selbst vorgetragen. Dazwischen Beiträge vom Chor der LMU, mit Stücken passend zum Thema aus: Macki Messer, Tanz der Vampire „Knoblauch und Totale Finsternis“, New York – New York, Cats „Jellicat-Cats“, und Lieder aus „Phantom of the Opera“. Der Höhepunkt war natürlich Friedrich Ani mit einem Auszug aus seiner neuen Kriminalgeschichte, die er einfach nicht zu Ende lesen wollte. Ich hätte die ganze Zeit zuhören können. – Wann bekommt man schon mal als Erwachsener Geschichten vorgelesen?

Nach gut 2½ Stunden waren die Besucher am Verdursten und Verhungern. Daher machten sich alle über das Buffett her. Unsere Vampir Mädchen, die tatkräftig am Austeilen waren, und sogar Graf Dracula mischten sich unter das Volk, und die Stimmung des Abends war prächtig.

Es war ein sehr gelungener Abend, allen Helfern hat es sehr gut gefallen und wir hatten alle unseren Spaß dabei. Um ca. 01.30 Uhr bin ich ziemlich erledigt ins Bett gefallen. Gut, dass für Samstag keine Termine im Kalender standen!



CHRISTA SAUER

3. RÜCKENWINDlauf

steht in den Startlöchern!

Startschuss für die 10 km oder 5 km lange Strecke ist

Samstag, 6. August 2011, 10:30 Uhr am Business Campus München-Garching

"Wir laufen für Kinder" – unter diesem Motto starten die Greenlight Consulting GmbH und die Business Campus Management GmbH den 3. Rückenwindlauf in Garching bei München.

Beim zusätzlich geplanten Bambini-Lauf (Startschuss: 10:00 Uhr) können die Marathon-Cracks von morgen ihre persönliche Bestmarke erreichen.

Der Rückenwindlauf richtet sich an alle Laufbegeisterte, die gemeinsam für einen guten Zweck laufen möchten. Der Reinerlös geht zugunsten der „Elterninitiative Krebskranke Kinder München e.V.“, deren Ziel es ist, die Lebenssituation krebskranker Kinder und ihrer Familien zu verbessern und ihnen in ihrer Extrembelastung eine Stütze zu geben. Wer mitmacht, fördert mit 10,00 EUR seiner Startgebühr diese gemeinnützige Organisation ohne Umweg.

Die Online-Anmeldung ist bis Freitag, den 05. August 2011 bis 12:00 Uhr geöffnet. Danach kann man sich am Starttag vorort am Business Campus bis 10:00 Uhr nachmelden. Die Startgebühr für die Nachmeldung beträgt 19 Euro.



Es werden noch dringend Helfer für den 6. August gesucht, die bei der Organisation des Rückenwindlaufs mithelfen, z. B. als Streckenposten oder für andere Aufgaben. Die Hilfe wird mit einer Brotzeit oder einem Dankesessen belohnt. Wir freuen uns, wenn Sie mitmachen und diese Aktion unterstützen. **Melden Sie sich bei Frau Simone Schnabrich schnabrich@businesscampus.net oder auch per Telefon: 089-3090999-20.**

WWW.RUECKENWINDLAUF.DE

Elterninitiative goes Facebook!



Seit Ende Januar findet man die Elterninitiative auch auf Facebook unter "Krebs bei Kindern – wir helfen, hilf mit"

Wir – die Administratoren – pflegen die Seite ehrenamtlich und wollen so unseren Beitrag leisten, die Elterninitiative zu unterstützen. Nach ca. vier Wochen hatten wir bereits die ersten einhundert Fans, inzwischen haben wir über 200 Fans und der Zähler klettert beständig weiter nach oben.

Egal ob Veranstaltung, Spendenübergabe oder Bildergeschichte – die Auswertungen bestätigen, dass unsere Beiträge von anderen (auch fremden) Facebooknutzern aktiv angeklickt und auch weiterverteilt werden.

So kommen bei einem Beitrag schon mal mehrere hundert Nutzer auf unsere Facebook-Seite oder auch auf die Webseite der Elterninitiative. Der/die eine oder andere hat mittlerweile

auch die anfängliche Scheu abgelegt und kommentiert unsere Beiträge – das schafft zusätzliche Aufmerksamkeit!

Diese Aufmerksamkeit sorgt nicht nur dafür, dass unsere Botschaft weiter getragen wird, sondern sie zieht auch potentielle Spender an. Damit haben wir einen virtuellen Treffpunkt geschaffen, der der Elterninitiative auch im realen Leben Nutzen bringt.

Wir freuen uns sehr darüber, dass das "Projekt: Facebook" so gut angelaufen ist und wir werden weiter daran arbeiten, damit die Elterninitiative die Unterstützung erhält, die sie verdient.

HANNI SCHÖNE UND JÜRGEN TEPE
Administratoren von "Krebs bei Kindern – wir helfen, hilf mit"

Große Tombola für KONA 22.-24. Juli 2011
auf dem Altstadtfest in Fürstenfeldbruck – wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Ein herzliches Dankeschön an ALLE ...

Viele Weihnachtsspenden wurden erst Anfang dieses Jahres übergeben, daher können wir sie erst jetzt erwähnen:



Allianz Azubis

Etwa 40 "Azubis" von der Allianz haben sich zusammengetan und zu Weihnachten 2010 eine Spende über 400 Euro für die Elterninitiative gesammelt.



Neue Couch im Jugendzimmer

Diese Couch wurde von der Firma Möbelcentrale in Schongau gespendet. Sie passt wunderbar ins Elterneck und endlich können sich dort Kinder, die länger warten müssen, hinlegen."



„Schildkröten“ strengen sich an für kranke Kinder

„Im Herbst erhielten wir von der Garchinger Tafel viele, viele Weintrauben und später Orangen. Daraus haben wir mit den Kindern verschiedene Marmeladen und Gelees gekocht. Bei verschiedenen Anlässen konnten wir die selbstgemachte Marmelade an die Eltern verkaufen.“



Schongau Sport

Die Schiedsrichter von Schondorf sammeln jedes Jahr beim Weihnachtssingen für einen guten Zweck. Anfang dieses Jahres gab es ein kleines Treffen in Weilheim, wo eine Spende von 1000 Euro Frau Waibel von KONA überreicht wurde.



Hotel Ibis München City

Statt einer Weihnachtsfeier hat sich die Service-Crew vom City-Hotel München letztes Jahr dazu entschieden, eine Spende für die Elterninitiative zu sammeln. Es kamen beachtliche 1.240 Euro zusammen!



lauf_bar

Die Firma lauf_bar GmbH ist ein Partner vom Rückenwindlauf in Garching und hat die Erlöse von 700 Euro eines Events an uns gespendet.

Ende April war es dann so weit. Fünf Kinder und zwei Erzieherinnen machten sich von Garching auf den Weg zur Elterninitiative krebskranke Kinder nach München, wo sie bereits erwartet wurden. Dort überreichten sie stolz den Erlös des Marmeladenverkaufs von €175. Mit dieser Spende wollten Sie dazu beitragen, dass es kranken Kindern und deren Eltern ein kleines bisschen besser geht. (Kath. Kindergarten Franziska Romana aus Garching-Hochbrück)



Lions Club Aschheim

Ist uns seit vielen Jahren treu und hat wie jedes Jahr zu Weihnachten 1.000 Euro gespendet.



MTU München

Mitarbeiter der MTU München waren wieder sehr aktiv und haben eine beachtliche Summe von 5.000 Euro gesammelt.

NEC Display Solutions

Mitarbeiter der NEC-Display-Solutions unterstützen uns stetig seit vielen Jahren, sie haben der Elterninitiative 11.000 Euro überreicht!

XING Adventsmenschen

Im Internet Netzwerk XING hat sich eine große Gruppe von Freunden und Bekannten zusammengeschlossen und zu Weihnachten fleißig gesammelt. Sie unterstützen die Elterninitiative mit knapp 17.000 Euro!

Familie Stemmer

Familie Stemmer, selbst betroffene Eltern, die ihren Sohn vor einigen Jahren verloren haben, sind unermüdlich. Sie haben in ihrem Wohnort und unmittelbaren Umgebung viele Freunde und Bekannte zum Spenden animiert, sodass insgesamt ca. 15.000 Euro an die Elterninitiative überwiesen wurden.



Familie Goth

Durch ein persönlich von Frau Goth zusammengestelltes Kochbuch, einigen Flohmarktverkäufen und den jährlich von Frau Goth veranstalteten Kannentagen in Oberaichbach sind über 20.000 Euro zusammengekommen!



auto-aktiv

Die Autowerkstatt auto-aktiv ist in Otobrunn ansässig. Der Inhaber hat für die Elterninitiative eine große Tombola organisiert und uns eine Spende von 1.200 Euro überreicht.

Auch von diesen Spendern haben wir viel Unterstützung erfahren, sowie von allen, die uns mit kleineren Spenden bedenken – JEDE Spende hilft und wir freuen uns über diese große Anteilnahme und die vielen vielen Beiträge!

Hausbank München – e.G.

Sparda Gewinnspareverein

Konzert Mühldorf am Inn

Edeka Simmel Handelsges.

Starbulls Rosenheim

Frau Hamm

Familie Wiesböck

RSC München e.V.

Beltios GmbH

Kath. Frauenbund Niederviehbach

Herr F. Strobl

Mütter aus Neufahrn

Singkreis Schwabsoien

Herr R. Krämer

Pfarrjugend Eching

Frau B. Wenzel

Herr G. Wimmer

B.E.S.T. Fluidsysteme GmbH

Greenlight Consulting

Familie Wenzel

Herr S. Cosack



Elterninitiative Krebskranke Kinder München e.V.

Belgradstraße 34 80796 München
 Telefon: 089 / 53 40 26 Fax: 089 / 53 17 82
 Vereinsregister Nr.: VR 11544 AG München
 ei.buero@krebs-bei-kindern.de

Spendenkonto:
 Hypovereinsbank München
 Konto Nr. 24 400 40
 BLZ 700 202 70

Die Elterninitiative Krebskranke Kinder München e.V. ist vom Finanzamt München für Körperschaften unter der Steuernummer 84258737 als gemeinnützig anerkannt und gem. §10b berechtigt, Spendenbescheinigungen auszustellen.

„Vor ein paar Jahren stand alles auf der Kippe.“

Auch Kinder kriegen Krebs.
Geben Sie diesen Kindern Zukunft.



Elterninitiative
Krebskranke Kinder
München e.V.

Belgradstr. 34 · 80796 München

Unterstützen Sie krebskranke Kinder in München.

Spendenkonto: HypoVereinsbank München
BLZ 700 202 70 · Kto. 244 00 40

www.krebs-bei-kindern.de